

Pierre Jarawan: „Frau im Mond“

Herkunftsmosaik

Von Dina Netz

Büchermarkt, 02.05.2025

Pierre Jarawan, Sohn eines libanesischen Vaters und einer deutschen Mutter, setzt sich in seinen Romanen immer wieder mit dem Libanon auseinander. Seine Bücher „Am Ende bleiben die Zedern“ und „Ein Lied für die Vermissten“ wurden internationale Bestseller. Im aktuellen Buch erzählt Jarawan unter anderem von einem frühen libanesischen Raumfahrtprogramm.

Pierre Jarawans Roman ist aufgebaut wie eine Rakete. Der erste Teil ist „1. Stufe“ überschrieben, die Kapitel zählt der Autor von 50 herunter wie einen Countdown. Bereits die Form zeigt also eins der Themen an: „Frau im Mond“ ist unter anderem eine Hommage an die Lebanese Rocket Society, eine Gruppe cleverer Forscher, die in den 60er-Jahren ein libanesisches Raumfahrtprogramm an den Start brachte. Heute ist dieses Vorhaben auch im Land selbst weitgehend vergessen.

Fiktiv ist dabei nur, dass Maroun, der Großvater der Ich-Erzählerin, Initiator dieses Weltraumprogramms gewesen sein soll. Lilit lebt in Kanada, wie inzwischen auch Maroun, den sie liebevoll „Jiddo“ nennt. Und ihre Erzählung ist der Versuch, zusammen mit ihrer Zwillingschwester Lina das Knäuel aus familiären Erinnerungen zu entwirren. Denn Jarawans Roman ist vieles zugleich, vor allem ist er der Versuch Lilits, in der zwei Kontinente und einige Leerstellen umfassenden Familiengeschichte sich selbst zu finden. Dabei rückt immer stärker die Großmutter, die sie „Teta“ nennt, in den Vordergrund.

„Lina und ich haben unsere Teta leider nie kennengelernt. Wir kannten nur das Foto an der Wand, das eine Frau auf einer von Pinien gesäumten Anhöhe zeigte. Darüber hinaus war sie in Mosaiken aus Geschichten präsent, die Dana oder Großvater über sie erzählten und die auf einen tieferen Kosmos verwiesen, der sich uns nie ganz erschloss. Wenn wir bei Wanderungen müde wurden und nach einer Pause riefen, war es nur eine Frage der Zeit, bis unser Jiddo wieder davon anfang, dass Großmutter Anoush als Kind eine Wüste durchquert habe, ohne Wasser und nur mit einem halben Laib Brot im Gepäck: ‚Dort, wo das heutige Syrien liegt.‘“

Pierre Jarawan

Frau im Mond

Berlin Verlag

496 Seiten

26,00 Euro

Migrationsgeschichten prägen die Familie

Gleich mehrere Migrationsgeschichten prägen also die Familie.

Lilit selbst hat einen viel beachteten Dokumentarfilm über ihre Zwillingsschwester Lina gedreht, die als Meeressäuger-Forscherin arbeitet. Doch dann ist Lilit irgendwie der Kompass fürs eigene Leben abhandengekommen, inzwischen campiert sie bei Lina und deren Familie auf dem Sofa. Ein diffuses Gefühl sagt ihr, dass die Geschichte ihrer armenischen Großmutter, die als Kind aus Anatolien fliehen musste, ihr auch Aufschlüsse über sich selbst geben könnte. Und so spricht Lilit mit dem Großvater, schaut Fotos und Erinnerungsstücke durch und springt in ihrer Erzählung zwischen Orten, Zeiten und Anekdoten hin und her:

„So also beginnt diese Geschichte. Natürlich gibt es noch eine Hauptgeschichte, eine Vor- und eine Vorgeschichte. Und ein paar Neben- und Untergeschichten. Das ist wie bei einer guten Baklava: Es braucht verschiedene Schichten, die, im richtigen Verhältnis übereinandergelegt, ein großes Ganzes ergeben, etwas wirklich Überwältigendes.“

Im ersten Teil ist „Frau im Mond“ ein ausschweifend, süffig und mit unterschrittenem Witz erzählter kosmopolitischer Familienroman, in dem der arabische Familienteil gelegentlich als Shisha rauchender Onkel durchs Wohnzimmer geistert und sonst weiter keine Rolle spielt. Doch je tiefer Lilit in die Familiengeschichte einsteigt, desto stärker wird ihr bewusst, dass sie sich selbst bislang zwar wenig für ihre libanesische Abstammung interessiert hat, andere sie aber sehr wohl darauf festgelegt haben:

„Noch heute ärgere ich mich darüber, schäme mich bisweilen dafür, 2014 nicht widersprochen zu haben, als man über mich, in Montréal geboren, in dritter Generation hier lebend, als kanadisch-libanesische Filmemacherin schrieb, dass ich mich bereitwillig in die Kategorie orientalisches einordnen ließ, obwohl ich das Herkunftsland meiner Großeltern von keinem einzigen Besuch und auch sonst nur aus Erzählungen kannte.“

Die Auseinandersetzung mit der Großmutter, die einige Jahre in einem libanesischen Waisenhaus lebte, führt nun zu genau diesem Besuch in Beirut.

Reise ins Herkunftsland als Topos

Die Reise ins Herkunftsland der Familie ist ein wiederkehrender Topos in der häufig um Identitätsfragen kreisenden Gegenwartsliteratur. Pierre Jarawan gibt ihm eine originelle Wendung, indem er Lilit auf der Metaebene darüber reflektieren lässt:

„Wir sprechen gern von Leerstellen, in Wahrheit aber sind diese Stellen alles andere als leer, sie sind übervoll mit Informationen und Plänen für unsere Zukunft, und es sind genau diese Pläne, die Tausende Debütromane oder – Gott bewahre – Podcasts hervorgebracht haben, in denen jemand in das Land seiner Vorfahren aufbricht: weil die Person verstehen will, woher ihre Angst vor der Dunkelheit kommt oder ihre Neigung zu Albträumen, oder einfach nur, um sich etwas anzusehen, das ihr als Heimat angedichtet wird, obwohl sie dieses Land nie besucht hat.“

Ein praller Roman

Der zweite Romanteil spielt also im Libanon. Hier droht die Erzählung einige Male auszufransen, weil Jarawan von politischen Protesten gegen die korrupte libanesische Regierung in der Erzählgegenwart, vom Genozid an den Armeniern in der Türkei - und natürlich von der schillernden Libanese Rocket Society erzählt, der es schließlich gelang, eine Rakete in den Weltraum zu schießen. Das Weltraumprogramm wurde jedoch bald wieder eingestellt, genau wie sich viele andere Hoffnungen in Bezug auf den Libanon zerschlugen - Jarawan zeichnet ein wahrhaft düsteres Bild des Landes.

Der Autor schafft es immer wieder gerade noch rechtzeitig, die vielen Stränge seiner Geschichte nonchalant zusammenzubinden. Ein praller Roman, in dem die treffende Selbstbezeichnung „Mosai“ immer wieder fällt. Obwohl „Frau im Mond“ ganz gelegentlich geschwätzig, ein bisschen öfter pathetisch ist: Pierre Jarawan erzählt einnehmend von Lilits Suche, bei der sie schließlich zwar weniger als erhofft über ihre Großmutter herausfindet, aber doch einiges über sich selbst.